

Schlitzgräbchen im Kaiserstuhlgebiet

In zahlreichen neolithischen Siedlungen Mitteleuropas finden sich immer wieder gleichartige, auffallende Gruben, die bei einer Länge von bis zu 5 m eine große Tiefe im Verhältnis zur relativ geringen Breite besitzen. Sie machen den Eindruck langer schmaler Schlitze und werden deshalb auch Schlitzgräbchen genannt.



Abb. 1: Freiburg-Hochdorf. Jungneolithische Siedlung

Die meisten bis jetzt publizierten Schlitzgräbchen datieren in die Bandkeramik. Ihre ungewöhnliche Form ließ schon frühzeitig zahlreiche Vermutungen über ihre Funktion aufkommen: Lehmgrube, Kleintierfalle, Großtierfalle, Windschirme, Fleischkühlgruben.

Bereits Buttler und Haberey äußerten in ihrer Publikation der bandkeramischen Siedlung von Köln-Lindenthal den Gedanken, es könne sich um Gerbegruben handeln, d.h. in die Gruben wurden Felle gehängt und mit Eichenrinde umgeben¹⁾. Später wurden die Schlitzgräbchen von Vldar und Lichardus kultisch interpretiert²⁾. In einem Aufsatz über die Schlitzgruben von Hienheim faßt van de Velde die bisherigen Theorien zusammen³⁾. Er lehnt vor allem die kultische Deutung mit guten Argumenten ab und hält eine Funktion als Gerbegruben für wahrscheinlich, ohne daß dies letztlich bewiesen worden wäre.

In den letzten zwei Jahrzehnten wurden durch Rebflurbereinigungen im Kaiserstuhlbereich und in der lößbedeckten Schwarzwaldvorbergzone großflächige Erdbewegungen vorgenommen, die von der Bodendenkmalpflege systematisch überwacht wurden. Dabei konnten zahlreiche vor- und frühgeschichtliche Fundstellen ausgegraben werden⁴⁾. Vor allem auf den lößbedeckten Höhen fanden sich regelmäßig neolithische Siedlungen und Gräber, bei denen insgesamt mehrere hundert typischer Schlitzgräbchen untersucht werden konnten.

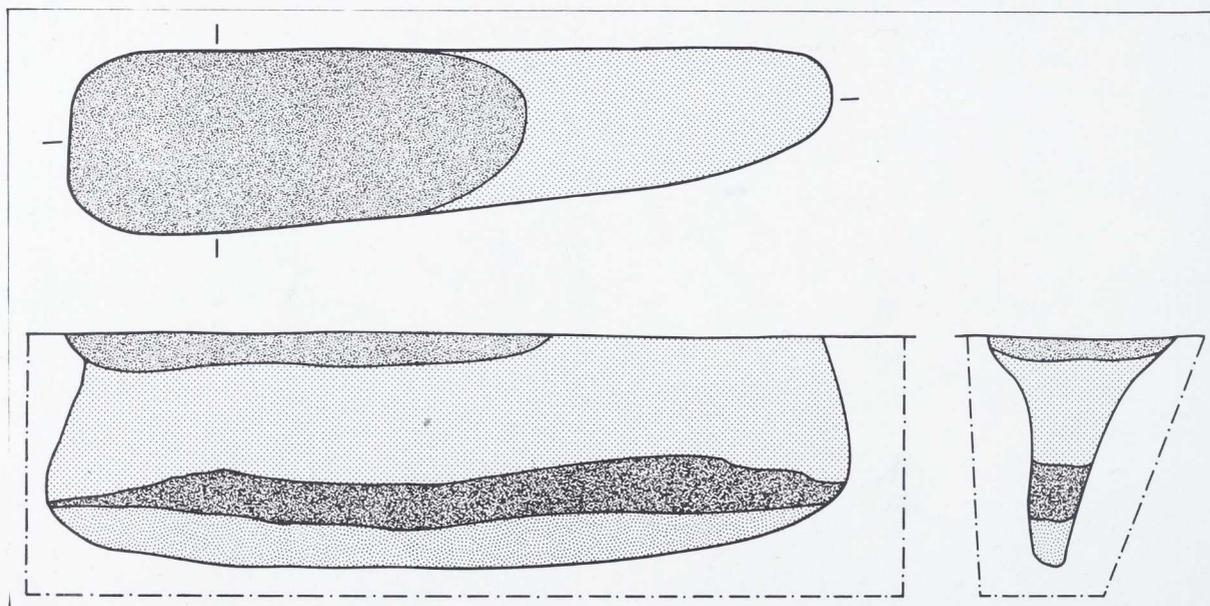


Abb. 2: Bleichheim. Schlitzgräbchen

Ohne einer notwendigen systematischen Auswertung vorzugreifen, können doch schon einige Aussagen über diese Grubenform gemacht werden. Die Schlitzgräbchen kommen manchmal vereinzelt vor, meist aber in Gruppen von etwa 10 Gräbchen wie in der Siedlung von Freiburg-Hochdorf, Stadtkreis Freiburg (Abb. 1), aber auch große Anhäufungen sind vorhanden wie in Bleichheim, Gem. Herbolzheim, Kr. Emmendingen, wo bei einer Flurbereinigung insgesamt 72 Gräbchen (außerdem 66 weitere Gruben) gefunden wurden⁵⁾. Meist liegt die Länge der Gräbchen im gesamten Gebiet

zwischen 2 m und 5 m, die Breite beträgt zwischen 0,2 m und 1 m. Da die steilen Lößkuppen starken Veränderungen durch Erosion ausgesetzt waren, lassen sich keine verbindlichen Aussagen über die ursprünglichen Tiefen machen, doch gibt es immerhin Gräbchen, deren Tiefen noch zwischen 2 m und 4 m lagen. Eine Tiefe von mindestens 2 m kann jedenfalls bei den meisten vorausgesetzt werden. Bei den besser erhaltenen Gräbchen befindet sich im oberen Teil oft eine deutliche Verbreiterung, was ursprünglich für die meisten zutreffen dürfte (Abb. 2). Ob diese Verbreiterung beim Bau der Gruben angelegt wurde oder erst durch das spätere Einstürzen der Wände entstanden ist, ließ sich noch nicht zweifelsfrei klären, doch ist letzteres wahrscheinlicher. Im Längsschnitt sind die Gräbchen, deren Enden im Planum ver-rundet sind, überwiegend wannenförmig eingetieft mit einer relativ ebenen Sohle. Irgendein Bezug zur Himmelsrichtung läßt sich nicht feststellen, wie ein Blick auf den Gesamtplan von Bleichheim eindrucksvoll deutlich macht (Abb. 3).

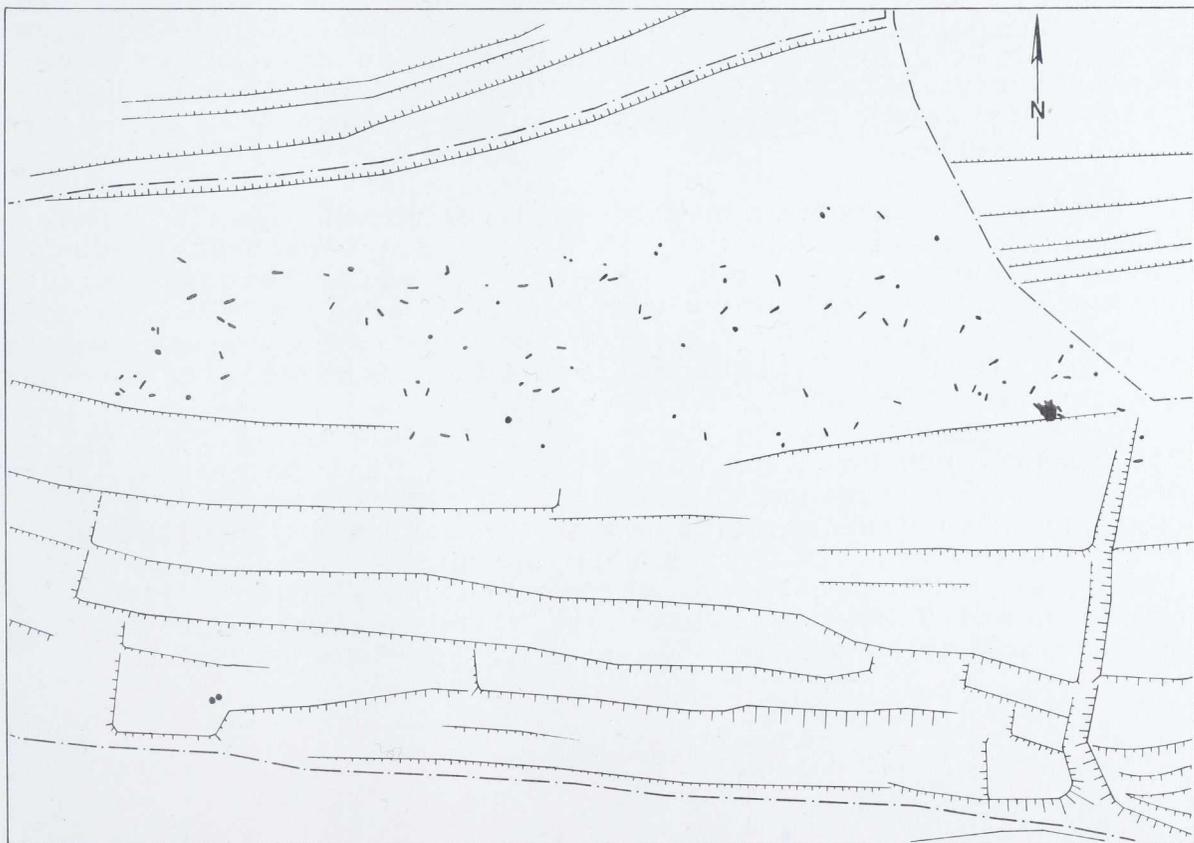


Abb. 3: Bleichheim. Flurbereinigung Rebeneck. Gesamtplan der jungneolithischen Siedlung

Die Verfüllung besteht im unteren Teil aus unregelmäßigen, verschieden dicken Schichten aus meist hellem Löß und etwas dunklerem Lehm, öfters ist auf dem Boden ein schwach humoses Lehmband zu erkennen. Die Gräben scheinen in sehr kurzer Zeit

verfüllt worden zu sein, ob durch Erosion oder durch Menschenhand ist noch nicht auszumachen. Im oberen Teil befindet sich bei den gut erhaltenen Schlitzgräbchen dann oft einheitlicher, brauner, zäher Lehm. Pfostenspuren in den Gräben wurden nicht beobachtet.

Nur ganz wenige, unbestimmbare Scherben sind aus der oberen eingeschwemmten Lehmschicht bekannt, sonst fand sich bisher mit zwei Ausnahmen nichts in der Verfüllung. In einem Gräbchen von Bleichheim befand sich im unteren Teil ein vollständiges Rindergehörn, aus einem Gräbchen von Oberbergen, Gem. Vogtsburg, Lkrs. Breisgau-Hochschwarzwald stammen Teile eines Gefäßes, das ins Jungneolithikum gehören dürfte⁶⁾. Diese Fundleere läßt eine Datierung der Gräbchen aus sich heraus nicht zu. Im Gegensatz zu anderen Gebieten kommen sie im weiteren Kaiserstuhlbereich nicht in bandkeramischen Siedlungen vor. Dafür liegen sie sehr häufig mitten in Siedlungen des Jungneolithikums. Da die lößbedeckten Höhen nach Ausweis der Befunde nur in dieser Zeit gerodet und besiedelt waren, ist eine gleiche Zeitstellung für die Schlitzgräbchen sehr wahrscheinlich. Diese Datierung steht im Gegensatz zu den Befunden aus anderen Regionen. Die gleiche Form, die bei ihrer Normierung nur mit gewissen Mühen herzustellen war, läßt aber darauf schließen, daß alle Schlitzgräbchen einem Zweck gedient haben, für den diese Form unbedingt benötigt wurde.

In keinem Schlitzgräbchen gibt es irgendeinen Hinweis auf Gerberei (z.B. Silexwerkzeuge), auch wenn die verstärkte Rodungstätigkeit auf den Höhen am ehesten mit einer Verstärkung der Viehwirtschaft erklärt werden kann. Immerhin muß auch an die Möglichkeit einer Kühlfunktion für spezielle Vorräte gedacht werden, die durch Kontakt mit dem Löß feucht gehalten werden sollten (Wurzeln etc.).

Die Schlitzgräbchen sind über eine lange Zeit hergestellt worden und müssen regional differenziert betrachtet werden. Durch künftige naturwissenschaftliche Untersuchungen der Grabenwände wird die Deutung als Gerbegruben überprüft werden können. Auf jeden Fall wird die Lösung dieses Problems einen Beitrag zur Funktion und Wirtschaftsweise vor allem der exponierten jungneolithischen Gruppen im südwestdeutschen Raum leisten.

Anmerkungen:

- 1) W. Buttler u. W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. Röm.-Germ. Forschungen 11 (1936).
- 2) J. Vladoar u. J. Lichardus, Erforschung der frühneolithischen Siedlungen in Branc. In: Slovenska Archeol. 16, 1968, 263ff.
- 3) P. van de Velde, Rituals, Skins and Homer: The Danubian "Tan-Pits". In: Analecta Praehistorica Leidensia VI, 1973, 50ff.
- 4) Arch. Nachr. aus Baden 22, 1979, 12ff.

5) Grabungsbericht K. Hietkamp, Landesdenkmalamt Freiburg.

6) B. Dieckmann, Neue neolithische Funde bei Oberbergen im Kaiserstuhl. In: Arch. Nachr. aus Baden 21, 1978, 11ff.

Dr. Wolfgang Struck
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Adelhauser Str. 33
7800 Freiburg

